Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 2 (1893)
Heft: 24

Artikel: Unvergessliche Tage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-522147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber auch nach einer andern Richtung unterscheidet sich der Hotelbetrieb von andern industriellen Gebieten. Der Charakter eines ruhigen geordneten Hauswesens, den auch die grössten Hotels soweit immer möglich sich erhalten sollten, wird stets in erheblicher Weise der Mitwirkung der Frau zu verdanken sein. Ihre Aufopferung, ihr stilles wohlthätiges Wirken und Walten sichert die gesunde haushälterische Grundlage, die erste Bedingung berechtigten Erfolges.

Es ist kaum mehr als schuldige Pflicht, dies schon den anwesenden Damen gegenüber hier gebührend anzuerkennen.

Im Rahmen eines Hotelbetriebes spiegelt sich das Leben in all seiner Mannigfaltigkeit, in stetem Wechsel und Wandel ab. — Der ideale Standpunkt eines Hoteliers: die Kunst, alle Wünsche zu befriedigen, ohne dabei seine eigenen berechtigten Interessen zu vergessen — wird wohl noch lange nicht erreicht werden.

Diesem Ideale aber näher zu kommen, den Aufgaben des Hotelwesens und des Fremdenverkehrs auf gesunder Grundlage gerecht zu werden, und dafür einzustehen als vollberechtigte und anerkannte Mitarbeiter auf den Gebieten des Verkehrslebens und der Volkswirtschaft der Nationen, dazu mögen alle Berufsgenossen zusammenwirken.

Ich bringe deshalb den Gruss Zürichs und das Hoch dem Internationalen Verein der Gasthofbesitzer und trinke auf dessen ferneres Gedeihen und fruchtbringende Wirksamkeit.

Unvergessliche Tage

haben Diejenigen erlebt, denen es vergönnt war, dem Rufe des Hoteliervereins Zürich, demjenigen der Kollegen von Luzern, demjenigen des Herrn Wegenstein in Neuhausen und *last not least* demjenigen der Kollegen in Freiburg i. B. zu folgen, um dem in Zürich stattgehabten Kongresse des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer beizuwohnen.

Wer wollte sie vergessen, diese Stunden erhabenen Genusses in den romantischen Gegenden des Schwarzwaldes? — an dem grossartigen Naturwunder, dem Rheinfall? — an den lieblichen Gestaden des Zürichsee's? — auf den duftiggrünenden Höh'n des Ütlibergs? — an den wildromantischen Ufern des Vierwaldstättersee's? — auf dem majestätischen, einst trotzigen, aber jetzt bezähmten Gesellen, dem Pilatus? — auf den bezaubernden Höh'n der weltberühmten Rigi? — Niemand.

Auch ich schwelge noch in der freudigen Erinnerung an die schönen Tage und kann ich es mir nicht versagen das Erlebte im Geiste noch einmal vor meinem Auge vorüberziehen zu lassen und mit der Feder zu bannen, der Phantasie und dem Humor zuweilen freien Lauf lassend.

Eine Gesellschaft von ca. 40 Personen hatte sich in Freiburg i. B. zusammengefunden, und nur zu schnell schwanden die Stunden ob der reizenden Fahrt durch's Höllenthal nach dem anmutigen Titisee, dem Schluchsee, ob der Fahrt durch's Albthal nach St. Blasien, wo im Kurhause dem Magen sein Recht wiederfuhr. Voll des Lobes hörte ich von Beteiligten über den ungezwungen herzlichen Empfang seitens der Freiburger und Schwarzwälder Kollegen sprechen. —

In Neuhausen am Rheinfall angekommen, war die Gesellschaft bereits auf 70 Personen angewachsen. Überraschung auf Überraschung folgte nun. Im reich dekorierten Speisesaale des Schweizerhofes konnte auch der verwöhnteste Jünger Lucullus' seine Befriedigung finden. Einen ungeheuren Applaus erntete das Erscheinen der beiden Töchter und des Sohnes des Herrn Wegenstein, erstere jede eine Zwiebel, den bekannten „Schaffhuser-Bölle" darstellend, und letzterer im Kostüm eines Ziegenbocks, dem Wappen des Kantons Schaffhausen, alle drei in einer Ansprache den Gästen den Willkomm-Gruss darbringend. Die höchste Überraschung jedoch bot die verschiedenfarbig bengalische Beleuchtung des Rheinfalls, wo die Zuschauer sich ins Feenreich versetzt glaubten. Man muss es gesehen haben, denn die Feder ist zu schwach, um es zu schildern. Andern Morgens erfolgte die Ueberfahrt zu den brausendeu Wogen, von welchen Alexander Dumas, hingerissen von der Allgewalt dieses Naturspieles, sagt: „Der Rheinfall ist wirklich furchtbar in seiner Gewalt und Schönheit. Hier mangeln Vergleiche, es ist nicht mehr der Widerhall der Kanone, nicht mehr die Wut des Löwen, nicht mehr das Rollen und Krachen des Donners, es ist gleichsam ein Chaos, es ist als ob die Schleusen des Himmels auf Gottes Befehl sich geöffnet zur weltlichen Sündflut."

Einer Einladung des Verkehrsvereins von Schaffhausen folgend, wurde ca. um 11 Uhr Mittags eine Wagenfahrt nach der Stadt Schaffhausen unternommen und dann Limmat-Athen, der Feststadt, zugesteuert. Hervorzuheben ist noch, dass Herr Wegenstein es sich nicht nehmen liess, jedem der Gäste ein halbes Dutzend verschiedene Photographieen mit Widmung als Andenken zum Geschenk zu machen. —

Die Räumlichkeiten der Tonhalle in Zürich boten am ersten Festabend (Freitag) ein sehr belebtes Bild, hatten sich doch bereits 185 Gäste eingefunden, teilweise mit ihren viel besseren Hälften. Wenn das ausgewählte Programm des rühmlichst bekannten Tonhalleorchesters nicht recht zur Geltung kommen konnte, so durfte man dies dem Umstande zu gute halten, dass sich hier manche alte Freunde nach mehrjähriger Trennung wiedersahen, dass mancher Kollege einen Kameraden wiederfand, mit welchem er vor Jahren Freuden und Leiden in Frack und weisser Halsbinde geteilt und in Folge dessen das Fragen und Erzählen zu keinem Ende kam. Diejenigen, die der erhebenden Musik ihr Ohr liehen, waren höchst befriedigt über das ausgewählte Programm. Um 11 Uhr fingen sich die Reihen an zu lichten und eine halbe Stunde später war der Konzertsaal leer.

Ich überspringe den Samstag Morgen, auf den Leitartikel in heutiger Nummer verweisend, und begebe mich sofort in's Hotel Bellevue zum Gabelfrühstück, welches um 1 Uhr seinen Anfang nahm. Schon ertönten aus unsichtbarer Umgebung die melodischen Weisen einer ungarischen Kapelle. Nett kostümirte Blumenmädchen machten die Runde um die reichgeschmückte Tafel, und wurden mit überraschender Schnelligkeit ihrer duftenden Sträusschen entledigt. Ruhig, aber um so siegesbewusster rüstete sich ein Jeder mit Messer und Gabel — der Kampf um's Dasein begann, unterbrochen nur eine kurze Spanne Zeit, während welcher Herr Michel von Zürich die Gäste willkommen hiess in der Hoffnung, es werde sich ein Jeder in ungezwungener Weise amüsieren und eine angenehme Erinnerung von Zürich mitnehmen. Herr Hoyer aus Aachen dankte im Namen des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer für den äusserst herzlichen Empfang und betont, dass dieses Jahrhundert eigentlich das Vereinsjahrhundert genannt werden und dass wie jeder andere Verein auch die beiden Hoteliervereine neben den idealen Bestrebungen auch die Geselligkeit pflegen dürfen, ja, mehr noch, dass die Pflege der kulinarischen Kunst eigentlich zum Geschäft gehöre. Er brachte sein Hoch den Zürcherkollegen. Wer das Hotel Bellevue kennt, dem braucht nicht erst gesagt zu werden, dass das Menu und das Arrangement dem Hause alle Ehre machte.

Noch ein kleines Weilchen und es wurde zur Seefahrt geblasen. Natürlich blieb von den 250 am Bankett Teilgenommenen Keiner zurück, denn das sprichwörtlich gewordene Zürcher „Fästwätter" und der buntbeflaggte Salondampfer lockten hinaus in's Freie. Auf dem Wege zur Landungsbrücke meinte einer der Festbummler, es werde wohl noch nie ein Schiff so viele Hypotheken herumgeführt haben, wie es diesmal der Fall sei. — Häd öppis.

Das Schiff streicht durch die Wellen, nein, auf spiegelglatter See; Hurra-Rufe, Tücherschwenken, Trompetengeschmetter auf dem Verdeck und — die Feststimmung war da. Verstohlen hatten sich ein paar graue Wölkchen am Himmel hingezogen, verschämt aber wichen sie wieder zurück, denn Zürich feiert ja ein Fest und da heisst Petrus' Parole: Nicht gemuxt! — Raum ist auf dem kleinsten Plätzchen für ein tanzliebendes Paar, das zeigte sich deutlich genug auf dem Verdeck des Salondampfers; kaum dass sich die Pärchen drehen konnten, aber getanzt musste doch sein, so dass ich bald die Überzeugung gewann, es liege der Reiz des Tanzes weniger im Drehen als vielmehr im — —, seekrank ist gottlob Niemand geworden, und Durst hat auch Niemand gelitten, dank der vorsorglichen Massregeln seitens der Zürcher Kollegen und dank der schneidigen Bewirtung an Bord. Die Rundreise nahte ihrem Ende und *tant pire* für Denjenigen, der es versäumt, sich an dem lieblichen Anblick der den See umgebenden Gelände zu weiden.

Und nun zum Glanzpunkt des Festes, in's Hotel Baur au Lac. Wer das Märchen von „Tausend und eine Nacht" nie hat in Szene gehen sehen, der konnte beim Anblick des überschwänglich reich, aber doch nicht überladen dekorierten Speisesaales einen Begriff davon bekommen. Feenhaft nahm sich der über einem von Goldfischchen wimmelnden Bassin errichtete Guirlandenaufbau mit unzähligen, verschiedenfarbigen elektrischen Glühlämpchen versehen, aus, auf der Vorderseite desselben ein grosses Alpenrosenkissen, in der Mitte das Kreuz aus weissen Nelken. Die Riesentafel, in Hufeisenform mit 260 Gedecken, war mit Blumen bestreut und duftige, enorme Bouquets gemischter Blumen standen zwischen hohen Fruchtkörben und kunstvollen Tafelaufsätzen. Was in dekorativer Hinsicht überhaupt geleistet werden kann, das wurde hier geboten. Dem entsprechend war auch die Menukarte, für sich ein Kunstwerk, ebenso war die Ausführung desselben dem Rang des Hauses angepasst, damit ist genug gesagt. Die dienstbaren Geister trugen weisse Atlasschleifen auf der linken Schulter und auf weiss behandschuhten Händen kursierten die dampfenden Platten. Auf kaum sichtbarer Gallerie thronte das Orchester und würzte mit seinen Weisen das offizielle Mahl.

Am Bankett waren vertreten: der Stadtrat von Zürich durch seinen Präsidenten, Herrn Pestalozzi, die Nordostbahn, die Uetlibergbahn und die Dampfschiffgesellschaft.

Nach der offiziellen Festrede des Herrn Ed. Guyer-Freuler, welche im heutigen Leitartikel enthalten erhob sich Herr Otto Hoyer; er dankte dem Vorredner für den warmen Willkommens-Gruss und fuhr dann fort, mit dem Hinweis darauf, wie aus dem Herbergsvater des frühern Jahrhunderts der Hotelier der Gegenwart hervorgegangen sei. Die Schweiz sei der Boden der Entwicklung der Hotelindustrie und müsse er sich bei diesem Gedanken unwillkürlich an die Herren Oberst Pfyffer vom National in Luzern, Papa Hauser und Ed. Guyer-Freuler erinnern und er sei stolz, Letztern als Ehrenmitglied begrüssen und ihm das Ehrendiplom überreichen zu dürfen. (Frenetischer Jubelruf.) Hierauf verlangte Herr Stadtpräsident Pestalozzi das Wort. (Die Rede wird in nächster Nummer in extenso erscheinen.)

Es wurde dann noch Herrn Wegenstein in Neuhausen von Herrn Otto Kah aus Baden-Baden der Dank ausgesprochen für den herzlichen und gastlichen Empfang in Neuhausen. Er fügte bei, dass diese Generalversammlung die schönste sei von den 21 bereits abgehaltenen.

Die Zeit rückte heran, wo dem Auge und dem Ohr ein neuer Genuss bevorstand: Der Anblick der venetianischen Nacht. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte die Stadt Zürich ihren alten Ruf für geschmackvolles Arrangement von Festlichkeiten voll und ganz bewahrt. Von dem den Gästen zur Verfügung gestellten Salondampfer aus bot sich dem Auge ein Bild, das von der Opferfreudigkeit der Zürcher beredtes Zeugnis ablegte, eine venetianische Nacht im wahren Sinne des Wortes und gebührt an dieser Stelle dem Verkehrsverein der Stadt Zürich als Veranstalter dieses Hochgenusses, Lob und Dank. Dem Ganzen die Krone aufzusetzen, das liess sich Herr Kracht vom Hotel Baur au Lac angelegen sein; Hotel und Garten erstrahlten in tausend und tausend buntfarbigen Lichtern.

Der Sonntag Morgen brach heran, allmählich fanden sie sich ein am Uetlibergbahnhof und in zwei Zügen mit je 80 Personen pusteten die Lokomotiven den Berg hinan. Auf den idyllischen Höh'n angekommen, sog man in vollen Zügen die reine duftende Luft ein und Mancher entblösste sein Haupt, um der frischen Luft den Zutritt zum Weisheitskasten zu gestatten. Einzelne hatten den Weg zu Fuss zurückgelegt; ob ein besonderer Drang oder die Verspätung des Zuges Anlass hiezu gegeben, hat nicht ermittelt werden können, item, der Empfang auf Uetliberg war wiederum ein äusserst herzlicher und Papa Landry gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch unverhohlen Ausdruck.

Ein währschafter „*Z'nüni de circonstance*", gewürzt durch die melodischen Weisen der früher schon erwähnten ungarischen Kapelle, winkte den Gästen, man liess es sich nicht zweimal sagen, griff wacker zu und in einer Stunde war wieder alles auf den Beinen, d. h. gruppenweise standen und sassen sie auf grünem Rasen, dem vor ihnen stehenden Hofphotographen den Schweiss aus der Stirne treibend; endlich war das Bild gelungen, wer kommt an die Reihe? So verging die Zeit, aber niemand hatte es versäumt, sich an dem Panorama, welches ringsherum im hellen Sonnenschein erglänzte, zu ergötzen. Wohlverdient war das Lob und Hoch, welches Herrn Landry und dessen Gerantin für den Empfang, die Leistungen und die Gastfreundschaft dargebracht wurden. Unerwähnt darf auch nicht bleiben, dass die Uetlibergbahngesellschaft ihre Wagen gratis zur Verfügung stellte, wie übrigens auch die Dampfschiffgesellschaft in ebenso generöser Weise den Salondampfer offerierte.

Abends 7 Uhr traf man sich wieder im hübsch decorierten maurischen Saale des Hotel National. Ein unwillkürliches Ah! entschlüpfte einem Jeden beim Anblick dieses in reichem maurischen, Style mit den prachtvollen Glasmalereien und dem stylgerechten Kronleuchter hergestellten Saale.

Links zur Seite des Couverts lag für jeden Gast eine grosse Chromophotographie, eine Ansicht der Stadt Zürich, die Jeder gerne mit sich nahm. — Die Schlacht begann. Die würzige Luft des Uetlibergs hatte als Aperitif seine vollste Wirkung gethan. Bald aber begann der Redestrom: Das erste Hoch galt Herrn Hoyer, das zweite, von Letzterem ausgebracht, galt dem Festkomitee, den Behörden, den Verwaltungen des Schiffs und der Uetlibergbahn. Herr Heinrich, Vorsteher des Berliner Vereins, erinnerte an den Kaiserbesuch in Luzern und betonte, wie erfreut die Deutschen seien über den Kaiserempfang und dass jeder Deutsche die Schweiz liebe, denn wer einmal den „Wilhelm Tell" gelesen, der wolle die Schweiz auch sehen. Herr Arsas vom Kaiserhof in Berlin brachte sein Hoch den in Italien ansässigen Kollegen. (Donnerndes Evivva. Die Musik spielte die italienische Nationalhymne.) Herr Marini, Continental Mailand, toastierte in italienischer Sprache auf die gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen. Hierauf ertönte von der Musikempore die Schweizerhymne und unter Begeisterung erhoben sich alle Anwesenden und sangen stehend mit, das gleiche geschah bei der „Wacht am Rhein". Zu Gunsten der Armen Zürichs fand dann eine Kollekte statt, welche die schöne Summe von 410 Fr. ergab.

Ein weiteres Hoch galt der Freiheit, der geordneten Freiheit, wie sie in der Schweiz besteht. Der Redestrom wollte kein Ende nehmen, bis es endlich hiess: Aufbrechen, wer nach Luzern will.

Ueber hundert Personen hatten der freundlichen Einladung der Luzerner Kollegen Folge geleistet, so dass am Abendessen auf Château Gütsch, die Luzerner mitgerechnet, 120 Köpfe zu zählen waren. Eine gewisse sehr begreifliche Müdigkeit und Abspannung lag auf den Gemütern, vielleicht mochte auch der bei der Ankunft in Luzern die Gäste überraschende Wolkenbruch etwas mit dazu beigetragen haben.

Herr J. Döpfner, Präsident des Schweizer Hotelier-Vereins, hiess die Anwesenden herzlich willkommen und brachte sein Hoch der Entwicklung der guten Beziehungen zwischen den beiden Vereinen. Herr Seidel aus Mainz liess den Schweizer Hotelier-Verein hoch leben und gegen 11 räumte sich der Saal, Jeder im Schlaf neue Kräfte suchend für den morgigen Tag.

Was mag es doch für Wetter geben für die Pilatus- und Rigi-Fahrt? Dieser Gedanke beschäftigte wohl Manchen, selbst Montags in der Früh' noch, denn der Himmel machte zwar nicht gerade ein unvergnügtes, aber immerhin ein heimtückisches Gesicht. Nach und nach stoben sie jedoch auseinander, die noch etwas gewitterschwangern Wolken und um 9 Uhr war Alles einig, dass man die Fahrt wagen dürfe, wenn auch der alte Geselle Pilatus noch bis über die Ohren in seiner Nebelkappe steckte, es war ja noch früh am Morgen und vielleicht gerade ein günstiges Zeichen. Richtig erraten, allmählig sank der Nebel in die Tiefe, bei Ankunft auf Pilatus-Kulm umflatterten die Ankommenden einige Schneeflocken und nachher war der Himmel und auch das Thal hell.

Bevor ich meine Schilderung weiterspinne, muss ich noch mit einigen Worten der Auffahrt gedenken, die in freudigster Stimmung und unter grösster Bewunderung des technischen Meisterstückes, der Pilatusbahn, sich vollzog. Kaum dass ich meine Feder bemeistern kann, die so gerne alles Gesehene und Gehörte widergeben möchte, aber es würde zu weit führen. Nur der Dampfschiffgesellschaft und der Direktion der Pilatusbahn, sowie auch der Rigibahndirektion sei hier ein Kränzchen gewunden, für ihr generöses Entgegenkommen. Auf Pilatus-Kulm erwartete uns ein Mittagessen, über welches man schon deshalb staunen musste, da des Morgens früh weder die Ankunft noch die Zahl der Gäste (120 Personen) gesichert war; unter diesen Umständen durfte das Menu als *non plus ultra* bezeichnet werden. Jedem Verdienst seine Krone, so auch dem Herrn Hierholzer, Direktor des Pilatus Hotels.

Der Betriebsdirektor der Pilatusbahn, Herr Winkler, hiess in schwungvollen Worten die Gäste Namens der Pilatusbahn- und Pilatushotel-Gesellschaft herzlich willkommen. Herr Kah aus Baden-Baden machte einige gelungene Bemerkungen in Bezug auf die bevorstehende Dividenden-Verteilung unter den Zürcher Kollegen, herrührend von den verflossenen Festtagen, Bemerkungen, welche einem fröhlichen Gelächter riefen, das sich noch vermehrte, als Herr Arras aus Berlin sich anschickte, der den Berlinern angeborenen (?) Bescheidenheit (!!) ein Kränzchen zu winden. Die beiden Witze waren gut angebracht und verfehlten ihre Wirkung nicht.

Den Frauen und Töchtern, die ihre Dienste dem Gelingen der in Zürich, Luzern und Neuhausen stattgefundenen Bankette geweiht haben, brachte Herr Heinrich aus Berlin sein spezielles Hoch.

Nachdem noch Herr Lang von Zürich den Gästen einen letzten Gruss der Zürcher Kollegen entboten und die Hoffnung ausgesprochen, es möchte durch dieses Fest die Verbrüderung zwischen dem Internationalen Verein der Gasthofbesitzer und dem Schweizer Hotelier-Verein dauernd Boden gefasst haben, zog es die ganze Gesellschaft hinaus, um an einer kleinen Fusstour auf Tomlishorn oder Esel, dem Auge den erhabenen Genuss der Rundsicht in weite Ferne und auf die zu Füssen liegende grünend-blühende Umgebung nicht vorzuenthalten. Auf dem Rückwege kam es dann an verschiedenen Ort zu förmlichen Bombardementen mit Schneeballen. Gegen 4 Uhr hatten alle dem freundlichen Wirte unter wärmster Dankesbezeugung Adieu oder auf Wiedersehen gesagt und fort gings, den Berg hinunter. Es war aber auch die höchste Zeit, denn bald fiel der Regen in Strömen und erst auf dem Schiffe angelangt, zeigte der Himmel wieder ein halbfreundliches Gesicht. Unter Singen und Scherzen erreichte man die Kaiser- *vulgo* Leuchtenstadt.

Einen der 17 Rigi-Besucher interviewend, hörte ich, dass auch diese Gesellschaft sich vortrefflich amusiert hatte und jeder der Gäste des Lobes voll war über die Fahrt, den Empfang, die Bewirtung und die Unterhaltung. Alphornblasen, Jodeln, Gesang und Musik wechselten in angenehmer Reihenfolge. Das Wetter soll auch auf der Rigi den Ausblick keineswegs beeinträchtigt haben.

Montag Abends traf man dann im Café Stadthof in Luzern *in corpore* wieder zusammen, wo der Besitzer, Herr May, es sich zur Ehre anrechnete, einen guten Tropfen zu kredenzen. Damit hatten die Festivitäten ihren Schluss erreicht und es war auf Aller Gesichter zu lesen, dass Jeder gerne wieder in seine vier Mauern zurückkehrte, denn der Mensch erträgt nichts schwerer, als eine Reihe glücklicher Tage und überdies waren ja hier lauter Geschäftsleute beisammen, die sich über ihre Geschäftssorgen wohl eine kurze Spanne Zeit erheben, sie aber nicht ganz aus ihren Gedanken verbannen können. So viel ist sicher, dass diese Tage erhebenden und angenehm wechselnden Genusses den Gästen noch lange in freudiger Erinnerung bleiben werden. Auf Wiedersehen!